

Gedanken zum 30. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Im Evangelium haben wir unterschiedliche Positionen kennengelernt, die Menschen zur Gerechtigkeit haben können. Der Pharisäer ist von seiner eigenen Gerechtigkeit überzeugt, der Zöllner weiß, wie weit er von der Gerechtigkeit entfernt ist.

Damals galt als gerecht, wer die Gesetze erfüllte. Jesus geht es aber um mehr, nämlich darum, dass die Menschen Gott gerecht werden. Es geht um die Antwort auf die Liebe Gottes, die wir Menschen geschenkt bekommen. Wir sind immer in der Gefahr zu meinen, dass wir uns einen Teil der Liebe Gottes durch Erfüllung von Vorschriften verdienen könnten, statt alles als Geschenk zu begreifen und dankbar anzunehmen.

Der Pharisäer ist ein Paradebeispiel dafür. Weil er sich an die Regeln hält, ordnungsgemäß seine Steuern zahlt (Steuersatz 10 %!) und zweimal in der Woche fastet, glaubt er, den Anforderungen Gottes gerecht geworden zu sein. Und er ist froh darüber, dass er nicht in der Haut derer steckt, die sich nicht nach den Regeln verhalten. Er ist von seiner korrekten Lebensweise überzeugt. Seine Gerechtigkeit ist Selbstgerechtigkeit. Er fragt nicht danach, wie er Gott gerecht wird. Denn nicht Gott steht für ihn im Mittelpunkt, sondern – ohne dass er es merkt - er selbst.

Der Pharisäer lebt in dem damaligen Verständnis, dass derjenige als gerecht anzusehen ist, der die Gesetze befolgt. Jesus hat diesen Buchstabenglauben immer angeprangert. Eine Herzensbeziehung zu Gott, zu der wir eingeladen sind, lässt sich nicht durch ein Leben nach Vorschrift gewinnen.

Der Zöllner hat nichts als die Sehnsucht nach der vergebenden Liebe Gottes. Aber genau darauf kommt es an. Wer im Herzen eine tiefe Sehnsucht nach Gott entwickelt und aus dieser Sehnsucht handelt, der wird der Liebe Gottes gerecht.

Aber ob das so ist und wie weit jeder Einzelne auf dem Weg ist, Gott gerecht zu werden, das entscheidet Gott und nicht wir. Hier liegt ein Problem, denn wir möchten doch allzu gern wissen, wo wir denn stehen. Wir kennen derartige Zwischenbescheide aus der Rentenversicherung.

Wo würden Sie sich denn einstufen auf einer Gerechtigkeitsskala von 0 (werde Gott nicht gerecht) bis 10 (werde Gott vollkommen gerecht)?

Viele entscheiden sich bei derartigen Umfragen gern für einen Wert um 5 herum, so zwischen 4 und 7. Das ist ungefährlich. Denn jeder möchte gern ein halbwegs anständiger Mensch sein und möglichst nicht überheblich und unbescheiden wirken. Da ist ein Wert zwischen 4 und 7 schon ganz vernünftig. Aber gut begründet ist dieser Wert nicht.

Wir brauchen Kriterien, um hier weiterzukommen. Dabei fällt auf, dass es keine allgemeingültigen Kriterien gibt. Es ist so, wie mit der Frage, ob wir glücklich sind. Da machen wir es, wie der Pharisäer, wir schauen auf die anderen. Der eine findet sich glücklich, wenn er einen

findet, dem es schlechter geht. Der andere ist unglücklich, wenn er auch nur einen kennt, dem es besser geht.

Die Frage bleibt also offen: Werden wir Gott gerecht? Eine wichtige Orientierung ist Jesus, der uns in seine Nachfolge berufen hat. Er lädt uns ein, auf Gottes Liebe zu antworten, indem wir für Gerechtigkeit in einem anderen Sinne als Gesetzeserfüllung zu sorgen. Weil wir uns von Gott geliebt wissen, haben wir allen Grund, anderen zur Gerechtigkeit zu verhelfen, zum Beispiel, dass sie gerecht entlohnt werden, dass faire Preise gezahlt werden, dass die Schere zwischen arm und reich geschlossen wird, alles Themen des heutigen Weltmissionssonntages.

Der Pharisäer hat dieses Verständnis von Gerechtigkeit nicht. Er macht sich selbst zum Inbegriff der Gerechtigkeit, er schaut abfällig auf andere, die nach seiner Meinung weniger gerecht sind. Indem er sich in den Mittelpunkt stellt, degradiert er Gott sozusagen zum bewundernden Zuschauer. Der Pharisäer kreist um sich selbst und verwirklicht nicht das, was Gott will. Anders der Zöllner: er weiß, dass er auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen ist und kann deshalb gerettet werden. Der Zöllner sucht Gott, während der Pharisäer mit sich selbst zufrieden ist.

Eins ist ganz wichtig: Unsere Sorge um den Nächsten ist unsere Reaktion darauf, dass wir uns von Gott geliebt wissen, trotz unserer Unzulänglichkeit und trotz der Sünden, die wir uns immer wieder leisten. Wer diesen Auftrag annimmt, verdient sich keinen Lohn in Form von Gottes Liebe, denn Gott liebt uns schon, bevor wir irgendetwas tun. Vielmehr wird er durch Nächstenliebe der Liebe Gottes besser gerecht.

Mit der Aufgabe, für Gerechtigkeit zu sorgen, ist keiner überfordert. Wir können unser Verhalten dort ändern, wo es bisher dazu beigetragen hat, die Ungerechtigkeit zu vergrößern – oft ohne, dass es uns bewusst war. Wir können so handeln, dass die Gerechtigkeit größer wird. Der Eine-Welt-Laden hat da viele Ideen. Wir können die Lichtbrücke unterstützen, die sich um die Ärmsten in Bangladesh bemüht. Wir können dazu beitragen, dass Menschen weltweit bessere Lebensbedingungen haben. Missio erledigt das gern für uns. Wir können Projekte bei Misereor unterstützen und Kinder von der Straße holen und ihnen Zugang zur Bildung ermöglichen. Wir können auf Waren verzichten, die mit Kinderarbeit zu tun haben oder zu Hungerlöhnen hergestellt wurden. Dafür eignen sich Fair Trade Produkte, die an vielen Stellen in der Fairtrade Stadt Frechen angeboten werden. Wir können Bewusstsein schaffen, dass so mancher angebliche Sachzwang im Weltwirtschaftssystem eine menschenverachtende Lüge ist.

Wir können das alles tun, ohne uns über andere zu stellen, ohne auf Beifall aus zu sein. Wir dürfen das in Demut tun, weil Gott uns für werthält, seine Werkzeuge zu sein. Das bringt uns ihm näher, so werden wir ihm gerecht. Auf geht's, machen Sie mit. Und ab morgen wird diese Welt ein bisschen gerechter. Amen.